

Menschwerdung und Berufung (Lk 1,26-38)

Profess Sr. Melanie Wolfers sds

8. Dezember 2012

Ein Krippenspiel der Absurdität^[1]

Bei den Salzburger Festspielen gab es im August 2012 durch die Nürnberger Gruppe Thalias Kompagnons unter der Regie von Joachim Torbahn eine Bühnenadaption von Franz Kafkas Roman „Das Schloss“ - gespielt als groteske Clownerie mit grob geschnitzten Krippenfiguren. Der Landvermesser K. wurde in ein Dorf gerufen, doch als er dort eintrifft, weiß niemand von seinem Auftrag und auch gebraucht wird er nicht. „Es war spätabends, als K. ankam“ - mit Schwung fliegt eine kleine Holzfigur auf die Bühne, wo sie als Landvermesser K. den Kampf gegen die Windmühlen von Hierarchie und Bürokratie aufnehmen wird. K. erfährt bald, dass seine sinnlose Beauftragung auf einem Fehler beruht, den die Schlossverwaltung vor Jahren begangen hat. So erlaubt man ihm vom Schloss her zwar zu bleiben, aber als Schuldiger nur, da man für ihn als Landvermesser keine Arbeit hat. Ebenso wird seine gesellschaftliche Anerkennung verweigert, die Bevölkerung begegnet ihm mit Distanz und Misstrauen. Das Schloss mit seiner Verwaltung scheint durch einen gewaltigen, undurchschaubaren bürokratischen Apparat alles zu kontrollieren, über das Dorf zu herrschen und dabei für jeden einzelnen der Bewohner unnahbar und unerreichbar zu bleiben. Der Landvermesser K. spürte das Paria- und Außenseitensein, als die Wirtin Gardena zu ihm sagt: „Sie sind nicht aus dem Schloss, Sie sind nicht aus dem Dorfe, Sie sind nichts.“ So bleiben Dorf und Schloss rätselhaft und K. ein Fremdkörper, der an seiner Situation zu verzweifeln droht. Die Handlung scheint eine Wendung zu nehmen, als K. eines Nachts in das Schloss gerufen wird. Er verfehlt jedoch seine Chance, die eigene Situation entscheidend zu verbessern, durch die Wahl der falschen Tür. Die ihn belastende Müdigkeit raubt ihm seinen letzten Tatendrang, K. verfällt in Tiefschlaf. So bleibt ihm der Zugang zur Dorfgemeinschaft weiterhin verschlossen. Damit endet das Fragment. Ein von Kafka selbst verfasster Schluss existiert nicht. - „Ein Machtspielchen der Sinnlosigkeit“ nennt die Gruppe ihre Romanadaption. Das Ganze ist ein Filz von Bürokratie, Willkür, Inkompetenz, Unbeholfenheit, Skepsis gegenüber Unbekannten und Fremden, Ablehnung derer, die nicht dazu gehören, undurchschaubaren Regelwerken. Der Landvermesser K. wird nicht akzeptiert, er gehört nicht dazu, er wird nicht gebraucht. Ein Krippenspiel der Absurdität, Absurdität einer Menschwerdung, Sinnlosigkeit einer Individualität und Freiheit, die keinen Resonanzraum und keine Bleibe hat, groteske Clownerie einer Berufung?

Betrachtung der Menschwerdung

Ignatius von Loyola lässt am Ersten Tag der Zweiten Woche der Exerzitien die Menschwerdung der zweiten göttlichen Person betrachten. Dabei nimmt er die ganze Menschheit in ihrer Not und Verlorenheit in den Blick, lässt den göttlichen Heilswillen meditieren und schließlich anschauen, was der Engel Gabriel und Maria tun: „Wie die drei göttlichen Personen die ganze Fläche oder Rundung der ganzen Welt voller Menschen schauten und wie, da sie sahen, dass alle zur Hölle abstiegen, in ihrer Ewigkeit beschlossen wird, dass die zweite Person Mensch werde, um das Menschengeschlecht zu retten; und sie senden so, als die Fülle der Zeiten gekommen ist, den heiligen Engel Gabriel zu unserer Herrin.“^[21] Es ist die ungeschminkte, nicht gestylte, nicht geschönte Wirklichkeit auf der ganzen Fläche oder Rundung der ganzen Welt voller Menschen in so großer Verschiedenheit sowohl in Trachten wie in Gebärden, die einen weiß und andere schwarz; die einen in Frieden und andere in Krieg; die einen weinend und andere lachend; die einen gesund, andere krank; die einen geboren werdend und andere sterbend. Es geht darum zu schauen und zu hören, wie die Menschen mit großer Blindheit geschlagen sind, wie sie schwören und lästern, verwunden, töten, zur Hölle gehen... Dieses Schauen, Hören und Vernehmen führt bei Gott zu dem Entschluss: „Lasst uns Erlösung des Menschengeschlechts bewirken“ (108), nämlich die heiligste Menschwerdung. Und der Exerzitant soll „das erbitten, was ich will. Hier wird dies sein: Innere Erkenntnis des Herrn erbitten, der für mich Mensch geworden ist, damit ich mehr ihn liebe, und ihm nachfolge.“ (104) – Wenn Gott die unerlöste Wirklichkeit wahrnimmt, dann ist die Menschwerdung Gottes durch Maria der Weg des Heiles und der Erlösung.

Spiritualität des Konzils

„Tatsächlich klärt sich nur im Geheimnis des fleischgewordenen Wortes das Geheimnis des Menschen wahrhaft auf. ... Christus, der neue Adam, macht eben in der Offenbarung des Geheimnisses des Vaters und seiner Liebe dem Menschen den Menschen selbst voll kund und erschließt ihm seine höchste Berufung.“ (GS 22) „Die Religion des Gottes, der Mensch wurde, ist der Religion (denn sie ist es) des Menschen begegnet, der sich zum Gott macht. Was ist geschehen? Ein Zusammenstoß, ein Kampf, ein Anathem? Es hätte sein können, aber es ist nicht geschehen. Die alte *Geschichte vom Samariter* wurde zum Beispiel für die Geisteshaltung des Konzils. Eine *ganz große Sympathie* hat es ganz und gar durchdrungen.“ (Paul VI.)^[31] – Was geschieht, wenn Alt und Jung aufeinandertreffen: ein Crash oder gar ein Krieg zwischen den Generationen? Was passiert, wenn arm und reich

aufeinander prallen: die große Absicherung und Abschottung der Reichen, der Kampf aller gegen alle? Was ist das Ergebnis der einen Welt von Nord und Süd: die Ausbeutung und Unterdrückung, der große Hunger? Wie entwickelt sich das Verhältnis zwischen Männern und Frauen in der Kirche: als großer Krampf mit dem Exodus der Frauen? – Es gehört zur Spiritualität des Konzils, dass „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi sind. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände.“ (GS 1) Entscheidend für Menschwerdung und Berufung ist es, dass sie aus einer kritischen und solidarischen Zeitgenossenschaft heraus kommt, dass bei den Jüngern Christi ein Resonanzraum für das Wort Gottes und für Freude und Schmerz der Zeitgenossen offen ist. „Es ist eine große Sympathie, welche die große Grundhaltung der Menschwerdung Gottes darstellt. „Denn er, der Sohn Gottes, hat sich in seiner Menschwerdung gewissermaßen mit jedem Menschen vereinigt. ...Durch Christus und in Christus also wird das Rätsel von Schmerz und Tod hell, das außerhalb seines Evangeliums uns überwältigt.“ (GS 22) Es ist deine (Melanies) und eure Berufung als Salvatorianerinnen, diesen Resonanzraum für die Zeitgenossen, diese Sympathie, diesen Erlösungs- und Heilswillen darzustellen.

Blühen – dem Licht entgegen – verwurzelt in Gott

Diese Worte stehen auf der Einladung und auf dem Liedblatt. „Gloria Dei homo vivens – Die Verherrlichung Gottes ist der lebendige Mensch“ ist ein Grundaxiom des Irenäus von Lyon^[4]. Dein Weg als Salvatorianerin geht nicht auf Kosten der Menschwerdung. Dein Weg als Ordensfrau geht nicht auf Kosten der Beziehungsfähigkeit und der Freundschaft. Deine Versprechen der Armut, der ehelosen Keuschheit gehen nicht auf Kosten menschlicher Reife. Salvatorianerinnen sind Freunde und Liebhaber des Lebens (Weish 11,26). Melanie setzt mit ihrer Arbeit einen ganz starken „Impuls Leben“. – Nicht zu Unrecht wird beklagt, dass farblose, blutleere und blasse Typen den Blick auf die Nachfolge Jesu und auf das Ordensleben verstellen. - Nachfolge Jesu ist ein Weg in die Freude und ein Dienst an der Freude und am Leben. Es wäre Ideologie und Kälte, wenn man Liebe nur als kategorischen Imperativ versteht. Ihm eignet das Zwanghafte, Unterdrückende, das der Liebesfähigkeit entgegenwirkt.^[5] Nachfolge Jesu ist kein Moralismus zur Potenz; sie wurzelt in der Freundschaft mit Jesus und in der Faszination am Reich Gottes. Eine solche Liebe als Übersteigen und Verschenken ist höchstes Engagement von Freiheit und nicht deren Auslöschung. Ohne Eros für Gott zerfällt Spiritualität in asketische Peitschenknallerei, in Moralismus. Nachfolge und Liebe sind ja nicht zuerst finstere Pflichterfüllung oder geplagte

Sorge, sondern hingerissenes Lob und Entzückung. „Zu Zeiten sind wir Dachbewohner und pfeifen von allen Dächern. In anderen Zeiten leben wir in Kellern und singen, um uns Mut zu machen und die Furcht im Dunkel zu überwinden. Wir brauchen Musik. Das Gespenst ist die lautlose Welt.“ (Ingeborg Bachmann, Die wunderliche Welt)

Es ist die Berufung der Salvatorianerinnen, andere zum Blühen, zum Wachsen und zu Reifung zu bringen, Leben in Fülle zu ermöglichen (Joh 10,10). - „Er hinterlässt einen Scherbenhaufen.“ So kann man es über einen Menschen hören, der eine Verantwortung und Aufgabe zurücklässt und einen Ort verlassen muss. Seine Entscheidungen, seine Arbeit, seine Weise, mit Menschen umzugehen, hat nicht aufgebaut, nicht zum Wachstum, nicht zum Fortschritt geführt, sondern zum Chaos. „Er hinterlässt einen Schuldenberg“, d.h. er hat auf Kosten anderer, auf Kosten nachfolgender Generationen gelebt, gewirtschaftet, spekuliert. Die Last müssen andere tragen. Sie verlieren ihren Arbeitsplatz, ihre Sicherheit, ihre soziale Rolle und ihre gesellschaftliche Identität. Im vergangenen Jahrhundert haben Diktatoren, mächtige Führer und Systeme Ruinen, Leichenfelder, die Asche von Millionen von Menschen hinterlassen. - Begleitung erfordert „generative Menschen“, also Menschen, die selbst auf festem Grund stehen, Vertrauen vermitteln und Freude am Blühen anderer haben. Eine Profess ist ein Fest der schöpferischen Liebe, kein Fest der Selbstbehauptung. „Fürchte dich nicht / es blüht / hinter uns her.“^[6]

Dem Licht entgegen

Es ist in den letzten Jahren das „Licht der Berge“ gewesen, das Melanie fasziniert hat. Und die Berge sind tatsächlich eine Schule der Sehnsucht, uns nicht mit zu wenig zufrieden zu geben, die Ziele unseres Lebens nicht zu niedrig anzusetzen. Aber ich denke, dass das Licht für Melanie einen Namen, ein Gesicht und einen Blick hat, den Namen dessen, der von sich sagt: „Ich bin das Licht der Welt.“ (Joh 8,12) - Wir spüren, wie wohltuend und heilend liebende Aufmerksamkeit ist, wie wichtig es ist, wahrgenommen zu werden, ein „Ansehen“ zu haben. Es kann aber auch verletzend sein, wenn jemand, der körperlich da, mit den Gedanken aber ganz wo anders ist. Blicke können flehentlich sagen: Ich brauche dich, bitte lass mich nicht im Stich, lass mich nicht allein. Ein Blick kann unbedingt in Anspruch nehmen: Du musst mir helfen! Oder: Du darfst mich nicht töten! Oder: Schau mir in die Augen, d.h. sag mir die Wahrheit! Mit Blicken und mit der Gestik des Gesichtes können auch Kälte, Gleichgültigkeit und Verachtung signalisiert werden. Ohne Worte sagt da einer: Du bist für mich überflüssig, reiner Abfall und Müll, den zu verwerten und dann zu entsorgen gilt, du bist eine Null, ein Kostenfaktor, den wir uns in Zukunft nicht mehr leisten wollen. Blicken

können kontrollieren, überwachen, fixieren und lähmen. Wenn Blicke töten könnten, heißt es nicht umsonst in der Alltagssprache. Blicke können verachten oder sogar töten.

Und Blicke können Ansehen geben und lieben. „Und weil das Auge dort ist, wo die Liebe weilt, erfahre ich, dass Du mich liebst. ... Dein Sehen, Herr, ist Lieben. ... Soweit Du mit mir bist, soweit bin ich. ... Indem Du mich ansiehst, lässt Du, der verborgene Gott, Dich von mir erblicken. ... Dein Sehen ist Lebendigmachen. ... Dein Sehen bedeutet Wirken.“^[7] So Nikolaus Cusanus. Jesu Blick vermittelt uns Ansehen und Lieben.

Verwurzelt in Gott

„Die Entwurzelung ist bei weitem die gefährlichste Krankheit der menschlichen Gesellschaften, weil sie sich selbst vervielfältigt. Einmal wirklich entwurzelte Wesen haben kaum mehr als zwei Möglichkeiten, wie sie sich betragen sollen: Entweder sie verfallen einer seelischen Trägheit, die fast dem Tode gleichkommt ... oder sie stürzen sich in eine hemmungslose Aktivität, die immer bestrebt ist, auch diejenigen zu entwurzeln, die es noch nicht oder erst teilweise sind.“^[8] Entwurzelung hat gegenwärtig viele Erscheinungsformen: Entfremdung durch Arbeit, Oberflächlichkeit, ein Leben ohne Tiefgang, ein Vagabundendasein ohne Bleibe, Unverbindlichkeit, ein Funktionieren ohne Fundament, ein Leben, das von Wellen und Moden hin und her getrieben wird.

Wer aber aktuell sein will und nicht bloß modisch, nicht getrieben vom Zeitgeist, der muss aus der Ewigkeit schöpfen, wer sich auf die Gesellschaft, auf die Kultur einlassen will, der muss gute Wurzeln haben. Ohne Gang zu den Quellen verkarstet das Leben, brennt es aus, wird es oberflächlich, banal und leer. Es braucht personale und sakramentale Räume der absichtslosen Kontemplation, die sich der Zweckrationalität, dem Leistungsdruck, der Bemächtigung, auch der Verdinglichung und Instrumentalisierung entzieht, in der nichts erreicht werden muss. Auch Carl Friedrich von Weizsäcker, Naturwissenschaftler und Philosoph, postuliert Kontemplation als Alternative zu den Aporien der Moderne: „Der Beitrag, den der Kontemplative für die Gesellschaft leistet, besteht gerade in seiner Kontemplation. Ein so fragwürdiges, intellektuell so unerleuchtetes, durch und durch ambivalentes Gebilde wie die menschliche Gesellschaft der Hochkulturen bis auf den heutigen Tag kann nur dann das Abgleiten in die Selbstzerstörung abhalten, wenn immer einige in ihr leben, die um der Wahrheit willen die Teilnahme an ihren Tätigkeiten radikal verweigern.“^[9] Die Berufung von Melanie ist auch eine Berufung zur Kontemplation.

-
- [1] Franz Kafka, Das Schloss, in: Die Romane, Frankfurt a. M. o. J., 479-814.
- [2] Ignatius von Loyola, Geistliche Übungen. Nach dem spanischen Urtext übersetzt von Peter Knauer, Würzburg 1998, Nr. 102-108.
- [3] Paul VI., Ansprache in der Öffentlichen Sitzung des Zweiten Vatikanischen Ökumenischen Konzils (/ . Dezember 1965), in: Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils: Theologische Zusammenschau und Perspektiven, in: Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, hg. von Peter Hünemann und Bernd Jochen Hilberath, Freiburg i. B. 2006, Bd. 5, 565-571, hier 568f.
- [4] Irenäus von Lyon, Adversus haereses IV, 20.7.
- [5] Th. W. Adorno, Stichworte, Frankfurt a.M. 1969, 99.
- [6] Hilde Domin, Sämtliche Gedichte“; Hrsg. Nikola Herweg und Melanie Reinhold, Frankfurt am Main, 2009.
- [7] Nikolaus von Kues, De visione Dei/Die Gottesschau, in: Philosophisch-Theologische Schriften, hg. und eingef. Von Leo Gabriel. Übersetzt von Dietlind und Wilhelm Dupré, Wien 1967, Bd. III, 105-111.
- [8] Simone Weil, Die Einwurzelung. Einführung in die Pflichten dem menschlichen Wesen gegenüber. Übers. von F. Kemp, München 31981, 77.
- [9] Carl Friedrich von Weizsäcker, Der Garten des Menschlichen. Beiträge zur geschichtlichen Anthropologie, München-Wien 1977, 505.